

Umgang mit dem Fremden*

1. Mechanismen des Umgangs mit dem Fremden und der Angst

Im folgenden sollen Mechanismen unter die Lupe genommen werden, die uns scheinbar helfen, mit dem/den „Fremden“ umzugehen und die Angst, die damit verbunden ist, besser in den Griff zu bekommen.

1.1 Vorurteile

Was ist ein Vorurteil?

Vorurteile sind vorgefaßte, negative gefühlsmäßige Einstellungen und Urteile über eine Person, eine soziale Gruppe oder einen Gegenstand, die sich auf eine fehlerhafte und starre Verallgemeinerung gründen. Es handelt sich um eine Form der Wahrnehmungsverzerrung, die verbunden ist mit gefühlsmäßiger Ablehnung.

Verdichten sich die Vorurteile zu einem Vorurteils-Syndrom, so spricht man von Feindbild.

In Feldversuchen¹ konnte gezeigt werden, wie durch Herstellung von Konflikten zwischen Jugendgruppen auf einem Ferienlager Vorurteile und Haßgefühle erzeugt werden konnten. In Wettbewerbssituationen bildeten sich positiv getönte Wir-Gefühle für die eigene Gruppe und negativ gefärbte Gefühle für die Fremdgruppe heraus. Wurden als zusätzliche Variablen noch Statusunterschiede und knappe Ressourcen eingeführt, potenzierten sich die Konflikte. Der entscheidende Faktor, der die Dynamik ins Rollen bringt, sind nicht die knappen Ressourcen, sondern die Einteilung der Welt in „Ihr“ und „Wir“. Grund für diese Dynamik ist, dass die ein-

zelne Person eine positive Aufwertung des eigenen Selbstwertes dadurch erreichen kann, dass sie sich mit der eigenen Gruppe identifiziert (soziale Identität) und die eigene Gruppe über die Abwertung der Fremdgruppe aufwertet. Auffallend ist weiterhin, dass die Gehässigkeiten zwischen den Gruppen sich nicht durch einfache Begegnungen reduzieren ließen, sondern erst durch Aufgaben, die es gemeinsam zu lösen gab. Das heißt: Zum Abbau der Vorurteile braucht es gemeinsame Ziele und eine aktive Zusammenarbeit.

Gründe für feindliche Gefühle können reale Interessenkonflikte und/oder Konkurrenzsituationen sein. Es kann aber auch sein, dass diese Konflikte lediglich in der Phantasie bestehen.

Funktionen von Vorurteilen

Vorurteile erfüllen wichtige Funktionen sowohl für die einzelne Person als auch für die soziale Gruppe.

- ◇ Dadurch, dass sie Wirklichkeit vereinfachen, dienen sie der Orientierung in einer komplexen Welt und reduzieren somit Unsicherheit und bieten Verhaltenssicherheit. Damit erleichtern sie die Herstellung und Aufrechterhaltung des Selbstwertgefühls.
- ◇ Vorurteile unterstützen die Gruppenbildung, dadurch dass sie Ein- und Ausgrenzungen ermöglichen und somit die Entwicklung eines positiven Selbstkonzepts der Eigengruppe, das einem negativen Konzept der Fremdgruppe gegenübersteht. Aggressive Gefühle können auf die Fremdgruppe projiziert werden, was wiederum die Solidarität in der Eigengruppe erhöht.
- ◇ Vorurteile legitimieren Herrschaft und



tragen dazu bei, den Status quo der ungleichen Machtverteilung zu erhalten, besonders zwischen Majoritäten und Minoritäten.

- ◇ Vorurteile stellen „Sündenböcke“ bereit und dienen somit der psychischen Entlastung und der Festlegung der Gruppen Grenzen und damit auch der Grenzen der Solidarität.

1.2 Von Fremdenangst bis Fremdenhass

Was nicht vertraut ist, wirkt bedrohlich. Fremdenangst zeigt sich in Gefühlen der Angst vor dem Unvertrauten. Dies kann begleitet sein durch Widerwillen, Unvermögen, sich in das andere, fremde Verhalten einzufühlen oder es zu interpretieren, die fremden Absichten zu verstehen.

Wenn die ungunstigen Gefühle zu Bedrohungsängsten werden, wird aus der Angst vor dem Fremden eine offene Fremdenfeindlichkeit. Hierfür kann es einen realen Aufhänger geben (z.B. die Angst um den Arbeitsplatz, Zukunft) oder die ungunstigen Gefühle sind ohne realen Anhaltspunkt. Das Unvertraute ist deutlicher als bei der Fremdenangst negativ besetzt und muss, weil in starkem Maße bedrohlich, abgespalten und abgewehrt werden. Kontakte werden vermieden und es wird nach „Sündenböcken“ gesucht.

1.3 Erklärungen aus psychologischer Sicht

Sicht der Verhaltensforschung

In der Verhaltensforschung werden die Furcht vor Fremden, die Distanz zu ihm oder auch die latente Aggressionsbereitschaft gegenüber Fremden als entwicklungs geschichtliches „Urphänomen“ gesehen. Der Mensch als soziales Wesen organisiert sich und seine Reproduktion in Gruppen. Knappe Güter und begrenzte Jagdterritorien machen jede fremde Gruppe zur Konkurrenz und u.U. zum Gegner auf Leben und Tod. Insofern erscheinen Gruppenegoismus und

Fremdenhass als anthropologische Grundkonstanten. In Krisensituationen neigt der Mensch auch heute zur Regression auf vorzivilisatorische, triebhaft-archaische Reaktionsformen.

Sicht der Psychoanalyse

Neben dem „bösen“, gefährlichen Fremden existiert auch das Bild vom anziehenden, interessanten, verlockenden Fremden.

Der/die/das Fremde ist also immer ambivalent, bedrohlich und faszinierend zugleich. Das „Fremdeln“ des Kindes, die so genannte „Achtmonatsangst“ wird als ein positives Reifungszeichen gesehen, da das Kind nun die Mutter vom Fremden unterscheiden kann. Auf der einen Seite ist die Angst vor dem Unbekannten, auf der anderen Seite ist es aber auch eine Art „Fensterln, ein Anklopfen am Fremden“², d.h. das fremdelnde Kind versteckt sich zum einen in den sicheren Armen der Mutter, wagt aber gleichzeitig einen Blick auf den/die Fremden. So übt das Kleinkind, sich in dosierter Weise dem Fremden zuzuwenden und dadurch seinen eigenen Horizont zu erweitern.

Margaret Mahler³, eine der bedeutendsten Säuglings- und Kleinkindforscherinnen, fand durch Beobachtung heraus, dass Kinder, die ein ausgeprägtes Ur-Vertrauen entwickeln konnten, Fremden gegenüber ein eher explorierendes, neugieriges Verhalten zeigen. Je mehr Sicherheit und Zuverlässigkeit ein Kind in seinen vorangegangenen Interaktionserfahrungen erlebt hat, umso geringer ist die Fremdenangst. D.h. zwischen Urvertrauen und Fremdenangst besteht eine direkte reziproke Beziehung.

Der Abwehrmechanismus der Projektion

Das Wissen um Grundstrukturen der menschlichen Seele, die das Leben bewusst oder unbewusst bestimmen und die dann auch in Gruppenzusammenhängen abgebildet werden, kann uns helfen, Entwicklungen im Leben der Einzelnen und im Leben von Gruppen besser zu verstehen. Voraussetzung



für Reifung ist, dass phasenspezifische Konflikte und Krisen, die zu jedem Leben dazugehören, als normal anzusehen sind und im Rahmen des Möglichen bewältigt werden. Die Vermeidung der Krisen lässt in der Regel frühe, primitive Bewältigungsformen, das sind Abwehrformen, weiter bestehen. Im Erwachsenenalter können solche Formen dann verwunderlich und auch gesellschaftlich schwer erträglich wirken. Sie verursachen Leiden, für die Person selbst oder auch für andere.

Eine dieser Abwehrformen, der wir tagtäglich begegnen können, ist die Projektion. Projektion meint allgemein das Abbilden bzw. Verlagern von Empfindungen, Gefühlen, Wünschen, Interessen von der Innen- in die Außenwelt. Spezifischer ausgedrückt, werden unlustvolle, innere Reize so behandelt, als wären sie außen und könnten „draußen“ abgehandelt und abgewehrt werden. Dies zeigt sich z.B. daran, dass man an anderen Personen/Dingen etwas wahrnimmt, was man an sich selbst nicht wahrhaben möchte und was einen ärgert. Hier einige Beispiele: Wird z.B. die eigenen Wut auf andere projiziert, so kann das heißen: „Warum regst du dich so auf? Sei doch nicht so aggressiv.“ Eigene verpönte Wünsche hat man nicht mehr selbst, sondern „die anderen“ haben sie. Sie sind es, die einen betrügen, bestehlen, bedrohen. „So vermag sich die Fremdenrepräsentanz zu einer Art Monsterkabinett des verpönten Eigenen zu entwickeln. Der Gewinn ist dabei beachtlich, denn das Eigene wird zum Guten, während das Böse dem Fremden zugeschoben werden kann.“⁴ Bei einer weiteren Form der Projektion wird der andere für das eigene Befinden verantwortlich gemacht: Du bist schuld, dass es mir so schlecht geht. Im schlimmsten Fall kann es dazu kommen, dass man sich vom Objekt der Projektion verfolgt und angegriffen fühlt. Eigene Gewalttätigkeit erscheint subjektiv als Verteidigung. So entsteht für alle Beteiligten eine oft verhängnisvolle Dynamik.

2. Wege aus der Angst

2.1 Angst ist eine Farbe des Lebens und gehört zum Leben

Horst-Eberhard Richter beginnt sein Buch „Umgang mit Angst“ mit einem Zitat von Max Frisch: „Es gibt kein Leben ohne Angst vor dem anderen; schon weil es ohne diese Angst, die unsere Tiefe ist, kein Leben gibt; erst aus dem Nichtsein, das wir ahnen, begreifen wir für Augenblicke, daß wir leben. Man freut sich seiner Muskeln, man freut sich, daß man gehen kann, man freut sich des Lichtes, das sich in unserem dunklen Auge spiegelt, man freut sich der Haut und seiner Nerven, die uns so vieles spüren lassen, man freut sich und weiß mit jedem Atemzug, daß alle, was ist, eine Gnade ist. Ohne dieses spiegelnde Wachsein, das nur aus der Angst möglich ist, wären wir verloren; wir wären nie gewesen.“⁵ Das Beste ist also, der Angst in die Augen zu schauen. Denn wird sie verleugnet, so bahnt sie sich andere schädliche Wege. Das schwierigste für den Menschen ist es, seine eigene Endlichkeit, den Tod, das Leiden, die Brüchigkeit des menschlichen Daseins als Grundkonstanten unserer Existenz anzunehmen. Auch diesen Grundgegebenheiten gilt es, sich zu stellen.

2.2 Eros als konstruktive Gegenkraft

Liebesfähigkeit und Fürsorglichkeit

Interessant ist die Studie einer Forschergruppe⁶, die eine Korrelation zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und Argwohn bzw. Sympathie Fremden gegenüber herausfanden. Hier das Ergebnis: Liebesfähige und fürsorgliche Menschen haben weniger Angst vor Fremden.

Eine ausgeprägte Antipathie gegenüber Türken, Asylbewerbern und Spätaussiedlern wurde von denjenigen geäußert, die sich persönlich als eher misstrauisch und kontaktunsicher beschrieben, die sich in der Zusammen-

arbeit mit anderen schwer tun, die sich lieber absondern und sich wenig Sorgen um andere Menschen machen. In der Regel haben sie ein schwaches Selbstbewusstsein. Diese Antipathie fehlte weitgehend bei Menschen, die sich selbst als kontaktfreudig, kooperativ, liebesfähig und fürsorglich beschrieben und wenig an ihrem Selbstwert zweifelten.

Von Fremden fühlen sich also solche Menschen vergleichsweise am wenigsten bedroht, die ein entspanntes, offenes Verhältnis zu ihrer Umgebung haben, die fürsorgliche Gefühle anderen gegenüber hegen, die eine gewisse erotische Unbefangenheit haben und zur Hingabe fähig sind.

Eros als heilsame Gegenkraft zur zerstörerischen Aggression

Nach Freud hat der Mensch selbst eine heilsame innere Gegenkraft gegen seine eigene Destruktivität: den „Eros“. Kultur versteht Freud als einen Prozess im „Dienste des Eros“⁷, d.h. Individuen, Familien, Stämme, Völker und Nationen wollen libidinös aneinander gebunden werden. Zerstörerische Aggression und Gewalt isolieren, Eros verbindet. Mit Eros ist jene Kraft gemeint, die Gefühlsbindungen aufbaut, Gemeinsamkeiten unter Menschen herstellt, Mitfühlen, Helfen, sowie das Streben nach Ausgleich und Versöhnung ermöglicht. Erforderlich wäre demnach eine neue Ethik der Fürsorge für unser eigenes Geschlecht, die Welt und Umwelt.

Menschen würden sich in der Gesellschaft wohler fühlen, böte diese ihnen mehr von dem, was sie zuinnerst suchen: Kommunikation, Sensibilität, Solidarität, Konzentration auf wesentliche menschliche Fragen, Glauben und Sinn. Simone Weil schrieb einmal: „Die Verwurzelung ist vielleicht das wichtigste und meistverkannte Bedürfnis der menschlichen Seele.“⁸

Sympathie und Anteilnehmen als Disposition für Solidarität und Gerechtigkeit

Durch inneres Anteilnehmen an fremdem Leid lernt der Mitleidende, das verdrängte ei-

gene Leid zu sehen und zu integrieren. Mitfühlen heißt, der Mensch pendelt sein eigenes Selbstverständnis zwischen kläglichen Minderwertigkeitsgefühlen und überkompensatorischer narzisstischer Großartigkeit ein und kann sich offen und ohne Angst dem Bedürfnis nach sympathisierender Verbundenheit überlassen. Auf diese Weise kommt es zu einer inneren Bereicherung durch die anderen (Fremden) und zu einem ausgewogenen Geben und Nehmen.

„Echtes Mitfühlen und Mitleiden fundieren Caritas nicht im Sinne einer Almosen spendenden tröstenden Oben-Unten-Beziehung, sondern als Streben nach Aufhebung von Ungerechtigkeit und Diskriminierung. Das Sympathieprinzip fordert die Gleichsetzung, das echte Teilen von Stärke und Schwäche, die Symmetrie von Geben und Nehmen. Es verlangt die politische Befreiung der Unterdrückten.“⁹

2.3 Die Entdeckung des faszinierenden Fremden

Zwar bauen Menschen und Kulturen immer wieder Mauern, und in allen Völkern und Gruppen gibt es eine Anfälligkeit für primitives Sündenbock-Denken, durch das Mauern gezogen und ein angeschlagenes Selbstbewusstsein repariert werden sollen, aber wenn Kulturen ihre Lebendigkeit behalten wollen, braucht es das Überschreiten der Grenzen der eigenen Kultur. Nur im sich Öffnen dem Fremden gegenüber kann es zu einer gegenseitigen Inspiration und Befruchtung kommen.

„Kultur ist das, was in der Auseinandersetzung mit dem Fremden entsteht, sie stellt das Produkt der Veränderung des Eigenen durch die Aufnahme des Fremden dar.“¹⁰ Das Fremde vermag uns aus unserer eigenen Welt herauszulocken, uns zu wandeln. Das ist natürlich ein Risiko, auf das es sich einzulassen gilt.

Die Angst vor dem Fremden kann gelindert bzw. überwunden werden durch die Faszina-

tion, die das Fremde auch hat. Dieser Faszination gilt es, sich zu überlassen. Das Fremde bietet eine Alternative, die aus dem engen nur Eigenen und aus der Enge der Angst herausführen kann. Zugang zum Fremden zu finden, setzt voraus, sich von ihm faszinieren, ja sogar verführen zu lassen. Rituale sind hierbei eine große Hilfe und wirken Angst mindernd. Jede Kultur oder Gruppe hat eigene Rituale, z.B. Begrüßungsrituale oder Rituale an den Lebenswenden. Sie helfen, mit schwierigen Situationen umzugehen und Angst zu binden. Auch bei der Kommunikation mit dem/den Fremden ist auf verbindliche Rituale zu achten.

2.4 Die Haltung der Gastfreundschaft

Die Haltung der Gastfreundschaft soll genau diesen Kontakt zu den Fremden ermöglichen. Gastfreundschaft spielt eine besondere Rolle in der Auseinandersetzung mit dem Fremden und sie hat in der Regel auch ihre Formen. Sie trägt zur gegenseitigen Bereicherung bei und unterstützt die Weiterentwicklung der eigenen Kultur. Insofern ist die Beziehung zum Fremden notwendig. Vom alten Rom wird gesagt, es verdanke seine Größe dem Asylrecht, das es den Fremden gewährte.

2.5 Aufbau einer Zivilisation der Liebe

Wenn wir zueinander finden wollen, reichen einfache Begegnungen nicht aus, sondern es braucht ein gemeinsames „Projekt“, an dem wir gemeinsam auf ein gutes Ziel hin arbeiten. Dies könnte sein, dass die verschiedenen Religionen und Kulturen sich ausdrücklich darauf verpflichten, an einer „Civiltà dell'amore“¹¹ mitzuwirken. Es wird einen beständigen Dialog der Kulturen und der Religionen brauchen, um aktiv für eine Zivilisation der Liebe und des Friedens¹² einzutreten. Hierzu zählt sicher eine gewaltfreie Friedenspolitik, die im eigenen Land mit dem un-

bedingten Schutz aller Ausländer und Ausländerinnen und aller Minderheiten anfangen muss. Ein Lernziel für uns alle und als Weltgemeinschaft ist sicher Versöhnung und Aussöhnung – Versöhnung mit der eigenen individuellen Geschichte, der Geschichte des eigenen Volkes, Versöhnung mit dem und den Mitmenschen, Versöhnung mit der Umwelt und letztlich Versöhnung mit Gott. Unser christlicher Glaube an den Gott des Lebens und der Liebe, der in Jesus Christus Mensch geworden und sich somit ganz mit uns und unseren Höhen und Tiefen solidarisiert hat, stellt uns hierzu eine gute Wegweisung zur Verfügung.

„Wir Deutschen sollten es wissen: Wer heute die andern zum Feind erklärt, macht sich morgen selbst zum Feind für alle anderen. Wer heute nicht in Freundschaft teilen will, wird morgen Hass und Zerstörung ernten. Wenn wir heute nicht lernen, in Solidarität zu leben, werden wir übermorgen auf der bedrohten Erde gemeinsam zugrunde gehen. Aber Solidarität fällt nicht vom Himmel. Jede und jeder muss sich für sie engagieren – heute und nicht erst morgen!“¹³

Sr. Miriam Altenhofen ist Provinzoberin der Deutschen Provinz der Steyler Missionsschwwestern und Mitglied im Vorstand der Deutschen Ordensobernkongress.

* Vortrag im Rahmen des Generalkapitels der Armen Dienstmägde Jesu Christi 2007.

¹ Feldversuche von Muzafer Sherif, einem türkischen Sozialpsychologen, vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Muzafer_Sherif.

² Erdheim, Mario. Fremdeln. Kursbuch 107, 19-32.

³ Mahler, Margaret. Studien über die drei ersten Lebensjahre. Klett-Cotta Stuttgart 1985.

⁴ Erdheim, Mario. Das Eigene und das Fremde. In:



Jansen, Mechthild M. und Peskop, Ulrike. Fremdenangst und Fremdenfeindlichkeit. Stroemfeld Basel 1993. S. 167.

⁵ Richter, Horst-Eberhard. Umgang mit Angst. S.13.

⁶ Richter, Horst-Eberhard. Umgang mit Angst. S. 229 f.

⁷ Freud, Sigmund. Das Unbehagen in der Kultur. In: Gesammelte Werke, Bd. XIV. London 1930. S. 419-506.

⁸ in: Erdheim, Mario. S. 174.

⁹ Richter, Horst-Eberhard. Der Gotteskomplex. ECON TB 1997, 263.

¹⁰ Erdheim, Mario. S. 168.

¹¹ Kultur oder Zivilisation der Liebe. Dieser Begriff wurde von Paul VI. am Pfingstsonntag 1975 geprägt und von den Folgepäpsten wiederholt aufgegriffen.

¹² Leitmotiv des Weltfriedenstages 2001.

¹³ Richter, Horst-Eberhard. Wer nicht leiden will, muss hassen. Zur Epidemie der Gewalt. Knaur 1995. S. 122.

Josef Stamer WV

Ordensleben in Mali

Man kann schwerlich das Ordensleben in Mali beschreiben ohne auf den sozio-kulturellen und religiösen Hintergrund einzugehen, in dem es sich entfaltet und in den es hinein wirken will. Deshalb zunächst eine kurze Vorstellung des Landes, seiner reichen Geschichte und seiner religiösen Zusammensetzung, die eng mit dieser zusammenhängt.

1. Das Land und seine Geschichte

Mali zählt heute ungefähr 12 Millionen Einwohner. Dazu kommen aber noch 2 bis 3 Millionen, die in der afrikanischen und europäischen Immigration leben. Wenn man nur den wirtschaftlichen Standpunkt berücksichtigt ist Mali eines der ärmsten Länder Afrikas und der Welt mit einem Bruttonationalprodukt von etwa 250 US-Dollar pro Einwohner (heute nicht einmal 200 Euro). Aber das Land hat

↑ Ordensleben in der globalisierten Welt

Den Blick über den Horizont...

...Deutschlands und Europas hinaus wirft die Ordenskorrespondenz in einer lockeren Reihe.

Die weltweiten Netzwerke der Orden können als Paradigma und Vorreiter der Globalisierung gelten. Die Ordenskorrespondenz fragt nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen dem Leben als Ordensfrau/Ordensmann in Deutschland und anderen Ländern und Kontinenten. Dazu bitten wir Ordensleute, denen das Leben in einem Orden in Deutschland vertraut ist, die aber auch die ganz andere Kultur kennen, um Beiträge. So wird ein kritischer Blick auf die Ausprägungen des Ordenslebens in den unterschiedlichen Kontexten ermöglicht.